

Arbeiter-Stimme

ZENTRALORGAN DER KOMMUNISTISCHEN PARTEI OESTERREICHS

10 Nummern S 150 (inkl. Postzustellung)
Oesterr. Postsparkassenkonto Nr. 119471

(OPPOSITION)

Redaktion und Administration:
XVI., Kirchstetterngasse 19/10, Tel. R-30-9-58

Preis 15 Groschen

Juni 1931

5. Jahrgang, Nr. 76

Ausplünderung der Massen

Beraubung der Arbeitslosen — Neue Welle der Arbeitslosigkeit — Lohnabbau — Zollschraube

Was hat die kapitalistische Presse zusammengejammert, daß kein Geld da sei für die Arbeitslosen! Und auf einmal über Nacht wurden dem Rothschild 150 Millionen in den Rachen geworfen! Um ihre Hilfe dabei zu verschleiern, flunkerte Otto Bauer: die 150 Millionen an den Rothschild seien ein wesentlicher Schritt vom Privatkapitalismus zum Staatskapitalismus; jetzt nur noch die Sozialdemokratie an die Spitze, dann sei der Sozialismus da. . . . Rothschild macht Bankrott. Er braucht 150 Millionen. Der kapitalistische Staat holt sie (auf Umwegen) aus den Taschen der Masse und gibt sie dem Rothschild. Dieser behält die Bank, behält das Kommando über 80 Prozent der österreichischen Industrie und plündert weiter die Arbeiter. Man kann sich darnach eine Vorstellung machen von dem «Sozialismus» des Spießbürgers Bauer.

Die 150 Millionen hat der Pariser Rothschild geborgt. Der Staat wird ihm dafür aus den Taschen der Masse zahlen und zinsen. Das französische Kapital bekommt einen noch größeren Einfluß auf Oesterreichs Bankwesen und Industrie. Schober mußte dafür einen jämmerlichen Rückzug antreten in der Frage der deutsch-österreichischen Zollgemeinschaft.

Da die Wirtschaftskrise weiter geht, wird das Loch im Staatshaushalt immer größer. Darum jetzt der Plünderungsfeldzug gegen die Masse.

Bei den öffentlichen Angestellten will man — einstweilen — etwas schonender vorgehen, um sie von der Arbeiterschaft fernzuhalten, die man desto rücksichtloser packen will.

An der «Reform» der Arbeitslosenversicherung wurden einige Kleinigkeiten geändert, um es der Sozialdemokratie zu erleichtern, sich in ihrem «Kampf» auf «Erfolge» berufen zu können. Ursprünglich wollte die Regierung überhaupt keinen, jetzt will sie einen kleinen Beitrag leisten, der aber bleibend fixiert wird. Die Jugendlichen unter 17 Jahren werden durchwegs, die landwirtschaftlichen Arbeiter zum Großteil ausgeschaltet. Die Position der Saisonarbeiter wird unter dem Titel einer «Separatversicherung» wesentlich verschlechtert, die Anwartschaftsfrist wird bedeutend verlängert, die Unterstützungsdauer herabgesetzt, die Höhe der Unterstützung für die Arbeitslosen wird so, die Unterstützung schwer verkürzt, über siebzigttausend Arbeitslosen werden jeder Unterstützung beraubt.

Inzwischen kurbeln die kapitalistischen Räuber eine neue Welle der Arbeitslosigkeit an. Die Kreditanstalt mit den 150 Millionen im Sack sperrt alle Betriebe, die nicht rentabel sind, das heißt, sie wirft deren Arbeiter und Angestellte auf Pflaster. Und in den anderen Betrieben steigert sie die Rentabilität durch neuerlichen Lohnabbau, Steigerung der Arbeitsleistung, «Rationalisierung».

Zu all dem wird die Zollschraube rasend angezogen: die Zölle auf Vieh, Fleisch, Kaffee, Tee, kurz auf alle Massenartikel werden wahnsinnig in die Höhe geschraubt.

Die Herrschaffen reden vom «Sparen». Kapitalistische Wehrmacht, Polizei, Gendarmerie, Justiz, Bureaukratie sind Kampf-

werkzeuge gegen die arbeitenden Massen. Möge da gespart werden!

Die Herrschaffen reden von der armen «Wirtschaft». Dabei lebt die österreichische Bourgeoisie wie der Herrgott in Frankreich und hat die Taschen voll. Und die Kirche sitzt auf ihrem Vermögen von über einer Milliarde und wird immer dicker.

Es sind Mittel genug da, um das Loch im Staatshaushalt zu stopfen. Es sind Mittel genug da, um die Krise zu lindern, um gewaltige produktive Arbeiten in Angriff zu nehmen (Elektrifizierung der Bahnen, Ausbau der Wasserkräfte, Regulierung der Flüsse, Bau von Autostraßen, Urbarmachung von Oedland, Bau von Wohnungen usw.), Arbeit und Brot für Jahrtausende zu schaffen.

Eine furchtbare Offensive der kapitalistischen Räuber geht über die Arbeiter. Das geht nun schon lange Jahre so. Und es geht immer tiefer und tiefer. Das wird weiter so gehen, so lange die Arbeiter auf die Sozialdemokratie hoffen oder in die Passivität flüchten oder sich einzeln ducken, winden, wenden, in der Hoffnung, sich persönlich zu retten. Die Wendung kann kommen nur aus der Arbeiterschaft selbst. Niemand hilft der Arbeiterschaft, sie muß sich selbst helfen! Sie muß die Summe zehner der Erjahrgänge der Jahre seit dem Umsturz. So öffnet sie sich den Weg zur Wendung. Schluß mit jeder Politik der Arbeitgemeinschaft — vorwärts zum Klassenkampf! Vorwärts zur Bildung von Kampfkomitees zur Organisierung des Kampfes! Vorwärts zur Gesundung der Kommunistischen Partei, auf daß die für den Erfolg des proletarischen Klassenkampfes nötige Führung erstehet!

hat die Bourgeoisie nichts zu fürchten. Im Gegenteil: der Stalinismus erleichtert der Bourgeoisie und deren sozialdemokratischen Lakaien durch die Liquidierung der kommunistischen Parteien die Liquidierung der kapitalistischen Krise auf dem Rücken der Arbeiter.

Solange die kommunistischen Parteien so bleiben wie heute, solange sie dem Stalinismus folgen, solange wird die Kapitalistenklasse ihre zyklischen Wirtschaftskrisen überwinden, nur werden dabei tausendmal, zehntausendmal, hunderttausendmal mehr Arbeiter zugrunde gehen als früher. Um die Voraussetzung zu schaffen zur Ueberwindung, ja selbst nur zur ersten Linderung der Wirtschaftskrise für die Arbeiterklasse, müssen die Arbeiter erkämpfen die Gesundung der kommunistischen Partei, der kommunistischen Internationale.

Oldenburg—Innsbruck

Bei den Landtagswahlen in Oldenburg haben die SPD und bürgerliche Parteien verloren. Die KPD hat gewonnen. Doch noch viel mehr gewonnen die Nationalsozialisten. Wir sehen ein ähnliches Ergebnis in Innsbruck. Man darf sich durch die Aufschneidereien der Stalinpresse nicht täuschen lassen. Die SP ist im Abbröckeln. Aber Dank der Stalinpolitik kommt nur ein kleiner Teil zur KP, der Großteil gerät in die Fänge des Faschismus. Der Faschismus ist noch immer im Anschwellen in Deutschland und — in Oesterreich. Heimwehr, Starhemberg, das war nur eine Form des Faschismus, die romantische. Den Zusammenbruch davon als Sieg über den Faschismus vorzutauschen, das ist eine von den vielen Illusionsmachereien der Sozialdemokratie. Der Faschismus lebt und marschiert, das ist die Tatsache. Die SP ebnet ihm weiter die Bahn, indem sie die Arbeiter der kapitalistischen Offensive immer weiter preisgibt. Es bedarf der Gesundung der KP, es bedarf einer realistischen KP, damit die von der SP verratenen Arbeiter den Weg zur KP finden und den Kampf gegen die kapitalistische Offensive, gegen den Faschismus organisieren.

Stalins spanische Lorbeeren

Die Diktatur hat die syndikalistischen Gewerkschaften zertrümmert. Nach dem Sturz Primo de Rivera im Februar haben die revolutionären Anarcho-Syndikalisten sofort wieder Gewerkschaften ins Leben gerufen, die einen solchen Zustrom haben, daß ihre Presse heute eine Auflage von über hunderttausend hat. Aufgabe der Kommunisten ist es, in diesen Gewerkschaften mitzukämpfen und zugleich daran zu arbeiten, sie von der verworrenen syndikalistischen Linie auf die klare kommunistische Linie zu bringen. Was tut Stalin? Er hat angeordnet, daß die spanischen Kommunisten selbständige Gewerkschaften zu gründen haben. Wirkung: die Kommunisten werden so von der Masse abgetrennt. Die große Mehrheit der Madrid Parteiorganisation — sie hat einen Gesamtstand von 90 Köpfen, was die ganze Schwäche der spanischen KP aufzeigt — hat sich gegen die Gründung selbständiger Gewerkschaften gestellt, um sich von der Masse nicht trennen zu lassen. Stalin ließ kurzerhand 70 Mitglieder ausschließen. . . . Ueber Kommando Stalins müssen die Parteikommunisten mit den extremsten kommunistischen Endlösungen jetzt schon beim ersten Anlauf der Revolution auftreten und alle Uebergangslösungen der revolutionären Demokratie ablehnen. Das ist eine Taktik, die die Kommunisten ebenfalls von den Massen isoliert. Die Linksoption bemüht sich nach Kräften, diese schweren Fehler gutzumachen.

Die Weltwirtschaftskrise

Wann wird sie enden?

Die durch die wirtschaftliche Anarchie und durch den Konkurrenzkampf zwangsläufig herbeigeführte Ueberproduktion ist die Ursache der immer wiederkehrenden kapitalistischen Krisen. Bevor nicht die vollgestopften Magazine leer sind, bevor nicht wieder genügend Absatzmöglichkeit für Absatz mit Profit geschaffen ist, kommt die kapitalistische Wirtschaft nicht wieder voll in Gang.

Die Produktion wird gedrosselt: so leeren sich im Laufe einer genügenden Zeit die Magazine. Zugleich wird neuer Absatzmarkt geschaffen: da die Erde verteilt ist, geht das nicht mehr durch die Eroberung der Kolonien; desto wüthender wird der Konkurrenzkampf geführt, um einen Teil der Konkurrenten zu vernichten, ihren Absatzmarkt an sich zu reißen und so für eine gewisse Zeit Spielraum zu schaffen für diejenigen Kapitalisten, die Sieger bleiben.

Die gegenwärtige kapitalistische Weltwirtschaftskrise wird so lange dauern, bis durch genügend lange Drosselung der Produktion die Magazine geleert sind und bis die Anzahl von Handwerker-

Kleinkapitalisten, Großkapitalisten niedergelungen ist, so daß die Sieger wieder für eine gewisse Zeit Absatzmöglichkeit haben.

Die Hauptmittel, die die kapitalistischen Räuber in ihrem (Konkurrenz)Kampf zur kapitalistischen Ueberwindung der Krise anwenden, sind: 1. Lohnabbau usw., kurz Steigerung der Ausbeutung, 2. Einführung der modernsten Produktionsmittel und Produktionsmethoden. Die Ingenieure usw. liefern die Erfindungen, ihre Anwendung, den Zeitpunkt der Anwendung bestimmen die Kapitalisten.

Zwischen den kapitalistischen Krisen liegt ein Zeitraum von rund 10 Jahren. In der Hauptsache, weil alle 10 Jahre die Maschinerie erneuert werden muß. Diese Erneuerung vollziehen die Kapitalisten nicht planmäßig, sondern anarchisch, das ist ein Teil der allgemeinen kapitalistischen Anarchie, also mit ein Grund der Krise.

Was Bauer über die Weltwirtschaftskrise in der «A.-Z.» (24. Mai) erzählt, ist kleinbürgerliche Gelahrtheit, die mit Marxismus nichts zu tun hat, die Arbeiter nicht vorwärts, sondern rückwärts bringt. Bauers Weisheit läuft darauf hinaus, daß die Arbeiter warten müssen, bis irgendwelche Ingenieure durch neue umwälzende Erfindungen Anreiz zu großen technischen Um-

wälzungen geben können. . . . Selbstverständlich: der kapitalistische Staat kann und wird das nichts machen, auch wenn er sozialdemokratische Lakaien an der Spitze hat. Aber der proletarische Staat, die proletarische Diktatur, geführt von der Kommunistischen Partei, kann und wird das gründlich Mode machen.

Deswegen, weil der Vulgärökonom Bauer Unrecht hat, haben die stalinistischen Maulreißer keineswegs recht. Gewiß, wir leben in der Krise des Kapitalismus und die gegenwärtige zyklische Krise mit ihrem ungeheuren Umfang nach Breite und Tiefe spiegelt das wieder. Aber was jene Maulreißer sagen wollen, ist dieses: daß diese Wirtschaftskrise das Ende des Kapitalismus sei, aus der es kein Wiedererheben zu einer neuen, sei es auch kurzen zyklischen An Prosperität mehr gebe.

Die Bourgeoisie stürzen, den Kapitalismus überwinden, das kann nur die proletarische Revolution und diese nur unter Führung der richtig geführten kommunistischen Partei. Was ist die kommunistische Internationale, was sind die kommunistischen Parteien heute? Die Bourgeoisie benützt sie heute als Popanz und — lacht über sie. Unter dieser Politik, die die kommunistischen Parteien liquidiert, unter dem Stalinis-

'Selbständige' Streiktaktik

Die Jutearbeiter im Kampf gegen Lohnabbau. Die sozialdemokratische Bürokratie auf Seiten der Unternehmer, getreu der Politik der Arbeitsgemeinschaft. Was tut die Stalinbureaukratie? Sie treibt «selbständige» Streiktaktik. Das schaut in der Praxis so aus: Zuerst läßt sie den Streikenden die «Solidarität der Floridsdorfer Betriebe» verkünden. Es ist eine elende Phrase, die die Stalinbureaukraten den ehrlichen Lasnicka sprechen lassen. Denn im ersten Kampfe hätte die RGO die Solidarität von nicht einem Prozent der Floridsdorfer Arbeiter zur Unterstützung der Streikenden verwirklichen können. Warum? Einfach, weil die KP und die RGO dank ihrer stalinistischen Politik bei nicht einmal einem Prozent der Floridsdorfer Arbeiter auch nur ein Prozent Vertrauen genießen. Die «Rote Fahne» (19. Mai) ging weiter und versicherte die Jutearbeiter großzügig der «Unterstützung der Arbeiter Oesterreichs». Elende Phrasen das! Denn was im Ernstfall wirklich organisieren, da sie dank ihrer stalinistischen Taktik von der Masse — insbesondere in Wien — fast vollkommen abgeschnitten sind?! Nichts oder fast nichts. Denn die Kinderei der Michelstädter Taktik zu wiederholen, dazu reicht's nicht bei 1500 Arbeitern. Läßt man die stalinistischen Schwindelphrasen beiseite, prüft man die realen Verhältnisse, so zeigt sich die «selbständige» Streiktaktik sofort als direktes Verbrechen an der Arbeiterschaft. Gewiß, diese Taktik tut der SP Abbruch. Aber um welchen Preis! Da KP und RGO kämpfenden Arbeitern keine reale Unterstützung bieten können, so muß die unvermeidlich folgende schwere Niederlage nur mit schwerstem Mißtrauen der Arbeiterenden, nicht nur gegen die SP., sondern auch gegen die KP. Der klare Gewinner der «selbständigen» Streiktaktik ist der Faschismus.

Zurück zur Leninischen Gewerkschaftstaktik! Kampf dafür, daß die Gewerkschaften den Wirtschaftskampf führen! Zeigen den Arbeitern, daß die sozialdemokratische Arbeitsgemeinschaft mit den Unternehmern Grundursache ist, warum die sozialdemokratische Führung, dem Kampf ausweichend, die Arbeiter preisgibt! In den Gewerkschaften planmäßig, ausdauernd kämpfend, die sozialdemokratische Führung immer wieder vor die Alternative stellen: Kampf oder Demaskierung, und so Einfluß innerhalb der Gewerkschaften gewinnen, das ist die richtige Gewerkschaftstaktik für KP und RGO. Selbstverständlich muß die RGO diejenigen, die die sozialdemokratische Gewerkschaftsbürokratie ausschließt, sammeln und diese müssen von außen den Kampf der Opposition in den Gewerkschaften unterstützen. Genau so wie wir, die Linksopposition, den Kampf führen gegen die Stalinbureaukratie. Diese Taktik ist schwer, sehr schwer, sie erfordert Klarheit, Klugheit, außerordentliche Ausdauer und Standhaftigkeit. All das können die Stalinbureaukraten nicht, sie dreschen lieber «radikale» Phrasen und lassen Arbeiterschaft und kommunistische Partei draufzahlen.

Die Arbeiterdelegation

Ihr Bericht beschäftigt sich ausschließlich mit dem Vergleich zu den kapitalistischen Ländern und zur Vorkriegszeit. Das sind überaus wichtige Gesichtspunkte. Allein, was die revolutionären Arbeiter, insbesondere die kommunistischen, vor allem interessiert, ist der Vergleich der Lage und insbesondere der Machtstellung der russischen Arbeiter in Partei, Betrieb, Gewerkschaft Staat im Vergleich zu 1922, als Lenin noch lebte. Erst die wahrheitsgemäße Antwort auf diese Frage zeigt, ob der Stalinismus die Gesamtposition der russischen Arbeiterklasse stärkt oder schwächt. Hat man den Arbeiterdelegierten gezeigt, welche absolute Null die kommunistischen Arbeiter heute in der russischen KP sind? Hat man ihnen gezeigt, daß dort nur die Stalinbureaukraten zu reden, die kommunistischen Arbeiter aber zu kuschen haben? Hat man ihnen das Register der staatlichen und wirtschaftlichen Repressalien vorgeführt, womit Stalin und seine Kreaturen das erzwingen? Nein, das hat man ihnen nicht gezeigt. Man hat sie im Licht herumgeführt, vom Schatten hielt man

sie fern. Die Arbeiterdelegierten sind ehrliche Arbeiter, aber sie sehen — nicht durch ihre Schuld — nur einen Teil der Wahrheit. Den anderen Teil haben die stalinistischen Arrangeure ihnen vorenthalten.

An die Mitglieder der KP!

Parteigenossen!

Die Kluft zwischen den großen Möglichkeiten, die sich seit langem schon der Partei aufbaut und dem, was die Partei tatsächlich erreicht, wird immer größer. Nicht zuletzt die Wahlen haben das grell beleuchtet. Seit langen Jahren steht dieses ZK. an der Spitze. Daß die Partei in der ernsthaftesten Weise hinter der Entwicklung der Ereignisse zurückbleibt, das ist das Ergebnis seiner «Führung». Und nun treten diese Heuchler vor und wälzen die Schuld und Verantwortung von sich auf die «Partei», das heißt auf die Mitglieder und insbesondere auf die Parteifunktionäre, auf den Kader. Diese Genossen, die durch lange Jahre in und für die Partei gearbeitet, die so große Opfer gebracht, beschimpft das ZK. öffentlich

«verkalkte» Elemente,

die ersetzt werden müssen durch Elemente, die erst 1930, 1931 zur Partei gekommen sind.

Was bedeutet das?

Die Genossen, die frisch zur Partei kommen, bringen sehr wertvolle Eigenschaften mit. Aber eines fehlt ihnen: Die Kenntnis der inneren Vorgänge der Partei, ihnen fehlt dadurch die allerentscheidendste Vorbedingung, sich ein richtiges Urteil bilden zu können gerade in den intimsten, wichtigsten Frage des inneren Parteilebens, wo es sich handelt, um die richtige Zusammensetzung des ZK., des Polbüros, des Parteiapparates, der sonstigen Leitungen usw.

Die Parteigenossen, die die Geschichte der Partei mitgemacht, die diese ungeheure Kette von Fehlern, von unausgenützten und zerschlagenen Chancen miterlebt und gerade dadurch so viele Erfahrungen erworben haben, diese Genossen ausschalten, beseitigen, das bedeutet die Partei der Erfahrung berauben.

Das besagt nicht, daß auch diese Genossen nicht irren können. Aber während die neuen Genossen in diesen Fragen ein richtiges Urteil überhaupt nicht haben können, haben die alten Genossen dazu kraft ihrer Erfahrungen wenigstens die Möglichkeit.

Nie und nimmer wird eine Parteileitung, der es um das Wohl der Partei zu tun ist, die neu zur Partei kommenden Genossen ausspielen gegen die Genossen, die seit langen Jahren für die Partei tätig sind. Im Gegenteil, sie wird alles daransetzen, sie in der Arbeit zusammenzuführen, zu verschmelzen, so daß sich die Kraft der Partei auffrischt, ohne daß die Partei an Erfahrung verliert!

Es ist ein Verbrechen an der Partei, was das ZK. hier tut! Ein Verbrechen, begangen, um sich der Verantwortung zu entziehen, um sich trotz achtjährigem Bankrott oben zu halten! Das ZK. spekuliert auf die Unvertrautheit der neuen Genossen mit dem inneren Parteileben und spielt sie aus gegen die erfahrenen Parteigenossen. Denn diese «verkalkten» Elemente, das sind jene, die die Jahre des politischen und organisatorischen Bankrotts miterlebt haben. Denn diese «verkalkten» Elemente, das sind jene, die in diesen Jahren die grenzenlose Unfähigkeit und Korruptheit dieser «Führer» tausendmal miterlebt und entschlossen sind mit ihnen abzurechnen. Darum will das ZK. diese erfahrenen Genossen erledigen, und zwar noch vor dem Parteitag! Noch vor dem Parteitag sollen alle Leitungen neu gewählt werden. Vom Standpunkt der Partei hat die Neuwahl der Leitungen einen Sinn nach dem Parteitag. Aber vom Standpunkt der skrupellosen Bürokraten, die sich oben behaupten wollen trotz alledem und alledem, hat die Wahl einen Sinn gerade vor dem Parteitag. Den erfahrenen Genossen soll die Möglichkeit beschnitten werden, die Wahl der Parteidelegierten zu beeinflussen oder gar selbst als Delegierte auf dem Parteitag zu kommen. Das ZK. will so einen Parteitag zustandbringen von möglichst vielen Genossen, denen die zur Urteilsschöpfung unumgänglich notwendigen Kenntnisse des inneren Parteilebens fehlen, die daher trotz ihrer größten Ehrlichkeit dem skrupellosen

Die Arbeiterschaft aber braucht die volle Wahrheit, um sich ein richtiges Urteil machen zu können. Und insbesondere die kommunistischen Arbeiter brauchen das!

Schwindel der Bürokraten zum Opfer fallen müssen. Denn auch sie wissen die neuen Genossen nicht, daß sie nach Jahr und Tag gerade so als «verkalkte» Elemente, genau in dem Moment beschimpft und zur Seite gestoßen werden sollen, in dem sie die Wahrheit über die stalinistische ZK., über seine Politik und Wirtschaft zu erkennen beginnen werden.

Seit langen Jahren arbeitet das ZK. nach derselben Methode, aber noch niemals ist es so frech damit aufgetreten wie heute. Ein Zeichen, wie groß die Unzufriedenheit der erfahrenen Mitglieder mit dem ZK., mit seiner Politik und Wirtschaft ist. Ein Zeichen, daß das ZK. sich dessen vollkommen bewußt und entschlossen ist, vor keinem Mittel zurückzuschrecken, mag es die Partei noch so schädigen, wenn es nur die Bürokraten und Korruptionisten oben hält.

Parteigenossen, die Ihr neu zur Partei gekommen seid! Die Stalin-Bürokraten spekulieren darauf, daß Ihr die Geschichte der inneren Vorgänge der Partei nicht kennt: Laßt euch nicht ausspielen, nicht mißbrauchen gegen die alten Parteimitglieder!

Parteigenossen, die Ihr seit Jahren aufopfernd für die Partei arbeitet, die Ihr auch heute noch trotz so vieler schwerwiegender Erfahrungen gegen uns steht, gerade Euch rufen wir zu: Tut nicht das, worauf die verbrecherischen Stalin-Bürokraten spekulieren: daß Ihr euch schwer enttäuscht in die Passivität zurückzieht und die Partei ihnen überläßt! Seid, so lang Ihr es für richtig hält, gegen uns — wir fürchten das nicht! Wer es mit der proletarischen Revolution, mit dem Kommunismus, mit der kommunistischen Partei, ehrlich meint, der werden die Tatsachen, die noch kommen werden und unsere Argumente schließlich überzeugen; darum ist uns um eure Gegnerschaft nicht bange, wir wissen, daß der Tag kommen wird, da Ihr uns brüderlich die Hände drücken werdet — seid gegen uns, so lang Ihr das für richtig hält, aber gebt

den Kampf nicht auf, geht unter keinen Umständen in die Passivität, geht unter keiner Bedingung den Kampf auf gegen diejenigen, die die Partei seit acht Jahren ununterbrochen ruinieren, gegen dieses ZK., das es mit so verbrecherischen Methoden versucht, sich trotz seines politischen Bankrotts, trotz seiner Schandwirtschaft, trotz seiner bis zum Himmel stinkenden Korruption an der Spitze der Partei zu behaupten.

Klärt die neuen Genossen auf über die inneren Vorgänge, über die Geschichte der Partei, sagt ihnen die Wahrheit, laßt sie nicht zum Opfer werden einer elenden Demagogie, laßt die frischen kostbaren Kräfte nicht vergiften!

Provinzgenossen! Laßt euch nicht ausspielen gegen die Wiener Genossen! Ihr habt keine Ahnung über den wirklichen Stand der Wiener Organisation! Ihr werdet planmäßig vom Stalin-ZK. und seiner Fraktionisten belogen und bezogen!

Wiener Genossen! Ihr, die Ihr die Dinge aus der nächsten Nähe und darum viel besser seht als die Provinzgenossen, euch will das ZK. mit Hilfe der ehrlichen, aber nicht oder nicht genügend orientierten Provinzgenossen über den Haufen rennen. Bringt die Wahrheit zu den Provinzgenossen!

Und euch allen Genossen, die Ihr die Wahrheit zu sehen beginnt, uns aber noch nicht oder noch nicht genügend versteht, euch rufen wir zu: So wie es das ZK. in Oesterreich treibt, genau so treibt es in der Kommunistischen Internationale, in der Russischen KP. und im Sowjetstaat im ver-tausendfachen Maß Stalin. Genau dieselben unehrlichen, die Partei und KI. schwer schädigenden, organisatorischen Mittel und Methoden gegen die eigenen Parteigenossen, und zwar besonders gegen die erfahrenen Parteigenossen, wendet Stalin an. Ueberprüft die Erfahrungen der langen Jahre! Uebermittelt eure Erfahrungen den neuen Genossen! Handelt!

Weg mit den politischen und organisatorischen Bankrotteuren! Weg mit den Korruptionisten! Weg mit dem Stalin-ZK.!

Reinigung und Gesundung der Partei! Zurück zu Marx-Lenin und vorwärts auf ihrer Linie des internationalen, revolutionären Realismus!

Aussprechen: Das, was ist!

Die Stalin-Presse singt in höchster Ekstase das Lied vom siegreich vorwärtstürmenden Sozialismus und — die Tass bringt leise einige knappe Nachrichten.

«Da bisher zwischen den Betrieben einerseits und den Wirtschaftskörperschaften (Trusten, Syndikaten) anderseits, somit zwischen Lieferanten und Abnehmern keine Verträge bestanden, konnte auch von einer Kontrolle der Qualität der Waren, der Warensortimente, der Lieferungssterme, der Abrechnungsbedingungen usw. keine Rede sein.» Er, es seit wann sind denn dazu Verträge notwendig? Gerade die sozialistische Wirtschaftsorganisation ist dadurch charakterisiert, daß sie das planmäßig zentral regelt, ohne Verträge. Das Verhältnis von «Verträgen» zwischen den Betrieben und ihrem Trust, das ist das Verhältnis, wie wir es finden — in der kapitalistischen Wirtschaft.

«Nur die Wirtschaftsorgane und Betriebe, die miteinander Verträge abgeschlossen haben und die darin vorgesehene Bedingungen in bezug auf Quantität und Qualität ihrer Produktion einhalten, können Kredit beanspruchen. Gegenüber unpünktlichen Klienten darf die Staatsbank die Zahlungen einstellen oder die Waren und Effekten des Klienten zwangsweise zum Verkauf gelangen lassen.» Also: wenn ein Betrieb die Bedingungen seines Vertrages nicht einhält, so kann die Staatsbank zur Exekution, zum Zwangsverkauf seiner Waren und Effekten schreiten. Das ist genau die Form der wirtschaftlichen Beziehungen, wie sie besteht — im Kapitalismus u.s. Nebenbei: an wen wird die Bank zwangsverkauft? Die Arbeiter haben nicht die Mittel dazu. Es kommen also als Käufer nur die verkappten kapitalistischen Elemente in Betracht.

Da erzählt uns Stalin, die Genossenschaften hätten die «kaufmännische» Berechnung überhaupt gelassen in der Annahme (diese Annahme hatte nämlich Stalin selbst und schiebt das wie immer auf die anderen), daß die Voraussetzungen für den Übergang zum direkten Produktionsaustausch bereits gereift seien, während die Vordrängung des Privathandels gerade die allseitige Entwicklung des Sowjet- und Genossenschafts handels voraussetzt. Das heißt: Rückzug vom direkten Produktionsaustausch zum Sowjet- und Genossenschaftshandel.

Schließlich erzählt Stalin: Zur besseren Versorgung wurde nunmehr die Rationierung gewisser Industriewaren aufgehoben. Die Lebensmittelkarten bleiben. Dafür werden im freien

Verkehr mehr Waren hergegeben werden, jedoch zu höheren Preisen, die aber wesentlich niedriger sein werden als im Privathandel. Das ist der alte Trick, den Stalin immer anwendet, wenn die Unzufriedenheit über die schlechte Versorgung unter den Arbeitern besonders hoch steigt. Dieser Trick ist übrigens älter als Stalin: alle kapitalistischen Regierungen haben ihn im Weltkrieg angewendet.

Wir sehen: das «neue» Kreditssystem Stalins ist das alte kapitalistische, seine «kaufmännischen» Grundsätze sind die kapitalistischen und die «bessere» Lebensmittellieferung zu erhöhten Preisen hat mit den Praktiken der gemessenen Kapitalisten verteilte Ähnlichkeit.

Wir sind nicht dagegen, daß Stalin diesen Rückzug antritt. Da er sich in grenzenloser Ignoranz und verantwortungslosem Abenteuerismus zu weit vorgewagt, ist der Rückzug unvermeidlich, um schwerste Schläge zu vermeiden. Der proletarische Staat kann den Sozialismus nicht von heute auf morgen verwirklichen, er ist in der langen Übergangsperiode zum Sozialismus gezwungen, gar manche kapitalistische Form aufrechtzuerhalten (vor allem z. B. die Lohnform). Schon daß diese Formen angewendet werden unter Kontrolle nicht eines bürgerlichen, sondern unter Leitung und Kontrolle eines proletarischen Staates, schon das ist — zwar noch kein Sozialismus — aber doch ein gewaltiger Fortschritt für die Arbeiter in der Richtung zum Sozialismus.

Statt den Arbeitern offen zu sagen: wir ziehen uns zurück von zu weit vorgeschobenen Positionen, z. B. von der sozialistischen Form des direkten Produktionsaustausches zur kapitalistischen Form des Sowjets- und Genossenschaftshandels, läßt Stalin durch alle Roten Fahnen (14. Mai) über denselben Rückzug verkünden: «Eine neue Schlacht des siegreich vorwärtstürmenden Sozialismus wurde erfolgreich geschlagen...» Das ist eine Methode, die vorübergehend die Blamage Stalins verschleiert, aber die Arbeiterklasse irreführt und schwächt.

Trotzdem bleibt der Fortschritt der sozialistischen Elemente gegenüber den kapitalistischen Elementen noch immer sehr groß, was nämlich die Form betrifft. Das stand für uns niemals in Frage. Wir haben jedoch immer als entscheidend betrachtet und betrachten auch heute als entscheidend nicht die wirtschaftlichen Erfolge, nicht die sozialistischen Formen, sondern deren klassenmäßigen Inhalt, das heißt die Frage, ob durch die Auswirkungen der stali-

STEIERMARK

Profitwirtschaft des landesgerichtlichen Gefängnisses in Graz

Unsere Genossen, die aus der Haft kamen, teilen uns folgendes mit:

Die Gefangenen dürfen keine Lebensmittelpakete erhalten. Das heißt: nur die proletarischen. Die «Besseren» natürlich bekommen als «Selbstverpfleger» ihr Menü vom Hotel.

Warum wohl dürfen die proletarischen Gefangenen keine Lebensmittel hineinbekommen? Eine sogenannte «Ausspeisliste», die vom Regierungsrat Haus und dem Direktor Schoch angezeichnet ist, gibt Aufschluß:

- Im Gefängnis kosten:
- Eine Semmel 7 g.
- eine Orange 20 g.
- eine Zitrone 14 g.
- eine Rippe Schokolade 11 g.
- Jeder Mensch weiß, daß eine Semmel 5 g. eine Orange 10 g usw. kostet.

Sogar in den Gefangenen also macht der kapitalistische Staat Wucher geschäfte!

Hinkender Stalinismus

Die Gärung unter den Grazer Arbeitlosen, die vor dem 1. Mai die spontane Arbeitslosen demonstration auslöste, in deren Verlauf mit Dutzenden Arbeitlosen auch unsere Genossen Kernmayr und Raaber willkürlich verhaftet wurden, ist ein Schulbeispiel stalinistischer Unfähigkeit. Am 27. April sammelten sich vor dem Bau in der Neutorgasse hunderte Arbeitslose, empört darüber, daß ländliche Arbeitskräfte anstatt Ausgesteuerten und Notständlern aufgenommen wurden. Ein Arbeitsloser, der sich schon längst von dem Sauhaufen der Fabian-Strategie abgewandt hat, hielt eine Ansprache und forderte die Arbeitslosen auf, zur Bürgermeisterei zu ziehen, was diese auch taten. Nun wurde der Stalin-Sekretär Rastl von Genossen aus dem Bett herausgeholt. Erst als die Arbeitslosen marschierten, erinnerten sich die Stalinisten daran, daß sie als Kommunisten verpflichtet sind, sich um die Arbeitslosen zu kümmern und daß das Zentralarbeitslosenkomitee an der Spitze der Aktionen marschieren müßte. Da dies nicht mehr gelang, hinkten die ZK-Strategen hinterdrein. Ein Arbeitsloser.

Peinliche Offenheit...

Die bekannten Exklassenkämpfer Moik und Fuchs, die heute eifrige Mitglieder des Eggenberger Heimatschutzes sind, rumpelten vor einiger Zeit die Genossen Praßer und Kernmayr an. Im Verlaufe der erregten Debatte, die von seiten der Heimatschützer so geführt wurde, daß sie Genossen Kernmayr freundschaftlich versprachen «auszuhalten», «einanderzusehen wie einen Hund», «jeden Knochen im Leibe einzeln zu brechen», entschlüpfte dem Hahnenschwänzer Moik folgender Ausspruch: «Ihr seid überhaupt nichts. Ja, die Stalin's sind tadellose Burschen. Vor denen haben wir Achtung. Die werden auch noch zu uns finden!»

Schau, schau! So gar die Eggenberger Faschisten erkennen schon den wahren Kern des Stalinismus!

Ein Eggenberger Arbeiter.

Das Lied

Es war an einem stillen Abend. Der Gefangenaufscher war das letzte Mal bei mir gewesen. Ich lag fröstelnd auf meinem schmiegernen, mit großen dunklen Zerrissenen beflecktem Strohsack und zog meine zerissene Decke über mich. Ich war froh, schon den zweiten Tag im dritten Stock zu sein. Da hatte man wenigstens Luft und freien Ausblick über die Dächer der Stadt. Unten im schaurigen Zellenloch, wo ich keine Luft und kein Licht bekam, konnte ich oft stundenlang kein Auge schließen. Immer brüllten die Gefangenen, wenn sie in Ketten lagen und getreten wurden, auf, wie verwundete Tiere. Und geschlagen wurden sie. Einerlei, ob Mann oder Weib. Wunden und anderes Ungeziefer gab es hier auch weniger als unten. Die Nebenzellen schiefen schon, als auf einmal von der Ferne die abgerissenen Töne einer singenden Truppe zu mir heraufklangen. «Deck dich die Fahne, die rote, ich räch dich in blutiger Schlacht.» Jäh fuhr ich von meinem Lager empor. Sprang ans Fenster und starrte durch die Gitterstäbe. Ganz leise in der Ferne tönte noch der Sang. Die Nacht konnte ich nicht schlafen. Es wäre mir wie eine Enthüllung vorgekommen. Ich rannte auf und ab bis zum grauen Morgen. Dann legte ich mich hin und im Traume sah ich eine mächtige rote Fahne und sah alle Genossen. — Mehr als tausend Besuche hat das Lied der Nacht in mir entfacht. Erich Knud.

Leichtsinn und Zynismus, das heißt, Züge, die sehr charakteristisch sind für halbkommunistische und viertelkommunistische Bohemezirkel, sich aber im vollen Gegensatz befinden mit der Psychologie eines proletarischen Revolutionärs. Das trifft den Nagel auf den Kopf und der Wunsch des G. Trotzky, man müsse diese Leute, die schuld sind an der Vergiftung der Brunnen der Revolution, verjagen, ist vollkommen berechtigt. Was an uns liegt, wir werden alles tun, um diesen Wunsch zu verwirklichen. Genau genommen haben wir ihn einmal schon verwirklicht: im April 1928 haben wir die Landau, Daniel & Co., deren Ungeziefercharakter wir erkannt hatten, nach monatlangem, ideellen Kampf wegen prinzipieller Differenzen ausgeschlossen (sie leugneten hartnäckig den proletarischen Charakter Sowjetrußlands und vertraten hartnäckig den Standpunkt, im Kriegsfall müßten die Arbeiter Sowjetrußland als kapitalistischen Staat behandeln). Es ist nicht unsere Schuld, daß man sie trotzdem mit offenen Armen aufgenommen hat, wobei man ihnen noch dazu ersparte, sich offen zu korrigieren und sie als Schwerpunkt der linksoppositionellen Bewegung in Oesterreich behandelte und förderte. Zu guterletzt bahnte man ihrem Macher Landau den Weg an die Spitze der deutschen und sogar der internationalen Linksoption. Daß dies trotz unserer eindringlichen Warnungen möglich war, und zwar als ein durch lange Zeit beharrlich betriebener Kurs — auf Grund der Information dieser Leute wurde auf uns herumgetrampelt und wurden uns unausgesetzt Knüppel zwischen die Beine geworfen — das hat unser Vertrauen zu den Organisationsmethoden der ILO schwer erschüttert.

Die Wahrheit ist auf dem Marsch. Das vernichtende Urteil des Genossen Trotzky über Landau (Brief über die Lage der deutschen LO): «Loyalität, Eigenmächtigkeit, Begründer, Erzieher, Beschirmer der Mahnrufgruppe, einer Clique, d. h. einer Gruppe, die sich um die Person und nicht um Ideen scharf, verächtlich von journalistischem Hochmut und frühzeitigem Bureaokratismus, die in ihrer Unfruchtbarkeit und Lächerlichkeit alle Muster der

Auf jedem Stadtbahnperron

kannst du die «Arbeiter-Stimme» kaufen. Ferner an folgenden Stellen: Auszahlungsstelle Thaliastraße 42 (Haustor); Trafik: Arbeitergasse 8, Siebenbrunnengasse 41 und 62, Reumannhof, Hundsturmplatz, Domeshof.

belogen wurde von politischem Ungeziefer und von Kapitalisten.

Wir sehen zwischen uns und der ILO keine politische Differenz. Wir sehen die organisatorischen Differenzen schwinden. Allerdings mit dem sehr einfachen Handgriff, daß man die organisatorische Differenz mit kurzem politischen Pinsel als «Nationalkommunismus» signiert, damit ersichert man die Klärung. Wir sind wegen organisatorischer Differenzen ausgetreten. Daß die Gründe schwerwiegend, berechtigt waren — Genosse Trotzky beweist es selbst durch das, was er nun über die Mahnrufgruppe und den Typus Landau sowie die Kapitalisten schreibt. Man kann gewiß darüber streiten, ob es nicht möglich gewesen wäre, die organisatorischen Differenzen zu ordnen, ohne zu dem außerordentlichen Mittel des Austrittes zu greifen. Nachträglich darüber zu urteilen, ist leichter als mitten drin. Wir sind auch heute der Ansicht, daß unser Schritt sehr nützlich war für uns und — für die ILO. Aber wir lassen uns gerne vom Gegenteil überzeugen. Doch kurzer Hand, weil wir wegen organisatorischer Differenzen ausgetreten sind — wobei wir noch dazu ausgesprochen haben, daß wir lediglich die Änderung organisatorischer Methoden herbeiführen wollten — uns politisch des «Nationalkommunismus» zu zeilen, das ist unrichtig, das ist auch unzweckmäßig, weil der Sache nicht dienlich. Man überzeuge uns durch offene, konkrete Sprache: da und da ist euer Nationalkommunismus — dann werden wir uns rasch finden. Kann man das aber nicht — und man kann es nicht! — dann ist der Sache am besten gedient, wenn man die einfache Wahrheit offen ausspricht: alles, was zwischen der ILO und der KPÖ (O) liegt, hat seine Wurzel in der bewußten Brunnenvergiftung, die vor allem von Ungeziefer Landau, Daniel & Co. (von der Stalinbureaukratie nicht zu reden), aber auch von den verschiedenen Kapitalisten planmäßig betrieben wurde. Wir haben uns gegen die Brunnenvergifter gewehrt und wehren uns weiter gegen sie. Wir lassen es nicht zu, die Folgen der Brunnenvergiftung, sei's auch diplomatisch, uns mitzuschleichen!

Die Klärung wäre leicht und schnell möglich. Aber dazu gehören zwei. Wir gehen nicht nach Prestige — darum werden wir weiter das haben, was wir lange Jahre hatten: Geduld. Die Liquidierung der Krise der deutschen LO, die ja noch eine Weile dauern wird, wird die Klärung erleichtern. Inzwischen haben wir vollauf zu tun, um die neuen Positionen, die wir beim Vordringen in die Partei gewonnen haben, zu festigen, auszubauen. Um nur eines zu nennen: es gibt heute in Wien — trotz des wütenden Widerstandes der Stalinbeamteten — fast kein Parteimitglied, das nicht die Arbeiter-Stimme liest und — diskutiert. Nur die, die diese Arbeit leisten, die Oppositions Genossen, wissen, welche Ausdauer und Opfer dazu nötig waren, nötig sind. Wir marschieren vorwärts! Auch die Klärung mit der ILO wird kommen.

Oppositions genossen!

Genosse Trotzky hat eben unter dem Titel «Probleme der Entwicklung der U. S. S. R.» den Entwurf einer Plattform der Internationalen Linksoption zur russischen Frage veröffentlicht. Am liebsten würden wir ihn in der «Arbeiter-Stimme» veröffentlichen. Doch wären dazu mindestens acht Fortsetzungen nötig. Diese Art der Veröffentlichung hat aber schon letzthin viele unserer Genossen nicht befriedigt. Vor allem aber wären dazu 16 Wochen nötig. Gerade jetzt vor dem Parteitag jedoch müssen alle Oppositions genossen und alle Parteimitglieder mit diesem Entwurf bekannt werden. Gerade jetzt vor dem Parteitag, da die Stalin-Bureaokraten die Parteimitglieder mit einem Dunst von Phrasen zu betäuben suchen, der den Mitgliedern nur die äußere Seite zeigt, aber den inneren Kern verhüllt, ist es notwendig, diese außerordentlich wichtige Broschüre möglichst in die Hand eines jeden Parteimitgliedes zu bringen. Die Oppositionsleitung hat Fürsorge getroffen, daß die grundlegende Broschüre in großer Zahl zur Verfügung steht. Jeder Oppositions genosse hat sich ein Exemplar der Oppositionsleitung bekanntzugeben, wieviel Stück er zur Verbreitung unter den Parteimitgliedern benötigt. Die Broschüre hat 31 Seiten, wir werden sie zu mäßigem Preis zur Verfügung stellen. Die Oppositionsleitung.

Zentraler Diskussionsabend. Montag, den 2. Juni, in Ammanns Gasthaus, XVI, Hasnerstraße 46. Beginn halb 8 Uhr. Thema: Strategie und Taktik des proletarischen Klassenkampfes.

Bezirksorganisation Ottakring. Jeden Freitag abends (Beginn halb 8 Uhr) in Fanowitz' Gasthaus, XVI, Koppstr. 47, Gruppenabend. 1. Organisatorisches. 2. Aktuelle politische Fragen.

Aus der Opposition

Trotzky über die Mahnrufgruppe

In einem Brief an die deutsche Linksoption schreibt Genosse Trotzky folgendes über die Mahnrufgruppe:

«In die klägliche, um nicht zu sagen skandalöse Geschichte dieser Gruppe muß jeder Oppositionelle sich hineinendenken, nicht nur in Oesterreich, sondern auch in allen anderen Ländern, besonders aber in Deutschland. In den letzten zwei Jahren, in deren Verlauf ich die Möglichkeit hatte, die Gruppe durch ihre Presse und den Briefwechsel mit ihren Repräsentanten zu beobachten, hat diese Gruppe folgende Evolution durchgemacht: 1. Zuerst schwor sie pathetisch auf den Namen der russischen Opposition; 2. dann erklärte sie unerwartet, sich keiner internationalen Fraktion anzuschließen; 3. weiters machte sie den Versuch, alle Oppositionen zu vereinen, mit Einschluß der Rechten; 4. hierauf löste sie ihren Block mit den Brandlerianern und bekundete von neuem die Treue zur Internationalen Linken; 5. später

nahm sie sozusagen für die Vereinigung in Wärschawitz zur Selbsthaltung, ging in Plattform im Geiste des Genossen Landau an; 6. sodann sagte sie sich von Landaus Plattform los und nahm die Kapitulationsplattform des G. Graef an; 7. schließlich spaltete sie sich von Graef ab und erklärte neuerdings, auf dem Standpunkt der Internationalen Linken zu stehen. Sieben Ideenschwankungen im Laufe von zwei Jahren, wobei manche der Etappen nach Tagen messen. Ohne Zweifel gibt es im Bestande dieser Gruppe eine kleinere Zahl ehrlicher, aber verwirrter Arbeiter. Jedoch man muß eine Gruppe als politisches Ganzes nehmen, mit ihrer Führung und ihrer «Tradition». Kann man zu dieser Gruppe das geringste Vertrauen hegen? Kann man solche Gruppen in den Bestand der Internationalen Linken zulassen? Während sie binnen 24 Stunden ihre Position in den Grundfragen des Marxismus wechselt, legt die Mahnrufgruppe gleichzeitig eine ganz unerhörte Energie an den Tag im Kampfe um die Rettung ihrer Führung, wobei sie vor den vergiftetsten Griffen nicht halt macht.

Eines der Mitglieder der Mahnrufgruppe, ein gewisser K., war zur Freygruppe übergegangen. Der Uebertritt von K. aus einer Gruppe in die andere genügt, damit die Mahnrufgruppe K. zu einem Provokateur proklamierte und die Freygruppe der bewußten Deckung des Provokateurs beschuldigte. Beweise? Keine! Die russischen revolutionären Organisationen, die jahrelang im Unterirdischen lebten, haben eine genügend große Erfahrung auf dem Gebiete des Kampfes mit Provokation, Verdächtigungen, Beschuldigungen, Nachforschungen, wobei diese Frage nicht selten sich schneidet mit dem Kampfe der verschiedenen Fraktionen untereinander (Bolschewiki, Menschewiki, Sozialrevolutionäre, Anarchisten usw.). Aber ich entsinne mich nicht eines Falles, soeben verbrecherischen Spieles mit dem schwerwiegendsten Beschuldigungen wie seitens des «Mahnruf». Vom Standpunkt der revolutionären Selbsterhaltung der Organisation ist für uns vollkommen unmaßgebend, ob die Mahnrufgruppe selbst an ihre beiden Beschuldigungen glaubte oder nicht: an die Adresse K.'s und an die Adresse der Freygruppe (an die zweite Beschuldigung konnte sie jedenfalls nicht glauben). Wir haben in beiden Fällen einen vollen Mangel revolutionärer Moral und politischen Verantwortungsgefühles vor uns. Allein diese Symptome genügen, um zu sagen: vor uns ist eine Kombination von

Arbeiterkulturband „SPARTAKUS“

Sitz: XVI., Koppstraße 47, Gasthaus Fanowitz. Tel. B 30-6-58.

Wir machen auf die gemeinsam mit der K. P. Oc. (Opposition) veranstalteten, an anderer Stelle des Blattes angekündigten Bildungsabende aufmerksam.

Jeden Freitag von 1/8 bis 10 Uhr abends.

- 7. Juni: Badeausflug: Hahneninsel.
- 14. Juni: Badeausflug: Zinkbach.

Stalinbureaukratie übertreffen, bar innerer Disziplin, Idealfälscher, trägt Verwirrung in die Köpfe statt Klarheit, Mangel jedes geistigen Mutes, die Einschmeichelei des intellektuellen Landau bei den Arbeitern verdeckt Methoden, die dem Geist der proletarischen Organisation absolut fremd und feind sind, Equilibristik, ohne theoretisches Gepäck, ohne revolutionäre Tradition, ohne politische Erfahrung — dieses Urteil des Genossen Trotzky über Landau ist vollkommen richtig. Man kann es kürzer fassen: ein politischer Floh, ein dreckiger — Ungeziefer. Man hielt unser Urteil als Ausfluß unserer persönlichen Einstellung. Er war und ist uns höchst nebensächlich als Person, aber gefährlich und darum wichtig als Typus. Die überaus schwere Erfahrung, die man die deutsche LO, ja die ILO mit dem Ungeziefer durchmacht, zeigt, wie richtig wir eingeschätzt und gehandelt. Die Klärung ist auf dem Marsch.

Wir finden die paar über die KPÖ (Opposition) eingestreuten Bemerkungen unrichtig, unzweckmäßig. Es ist unrichtig, wir seien zu dem Schluß gekommen, daß wir mit der ILO nicht den gleichen Weg haben. Im Gegenteil, wir waren uns von der Ueberzeugung, daß wir mit der ILO den gleichen Weg haben. Wir haben uns lediglich gegen die unrichtigen organisatorischen Methoden gewendet. Wir sind jeder ersten Kritik zugänglich, die mit den Tatsachen im Einklang stehend, uns überzeugt. Wir lassen uns gerne belehren und korrigieren uns offen. Allgemeine Andeutungen helfen da nichts. Wir haben nie Schonung verlangt, wohl aber klare, offene, konkrete Sprache. Sicher haben wir im Laufe der Jahre die Taktik gewechselt, sicher sind uns dabei Fehler unterlaufen, aber niemals haben wir gewechselt, niemals: die Linie, die Linie des internationalen revolutionären Realismus. Von dieser Linie sind wir niemals «weggeschwenkt», Lügner à la Landau, Daniel, Kopolnig & Co. lassen uns kalt. Wenn aber andere uns in allgemeiner Redewendung «Wegschwenkungen» vorhalten, so haben wir das Recht, zu fordern: Sprech klar, offen, konkret, damit wir Euch ebenso antwortend die Tatsachen zeigen und Euch auch da beweisen können, daß Ihr

Ein altes Hernalser Parteimitglied schreibt uns:

Im vorigen Jahr fuhren etwa 25 Bauarbeiter nach Sowjetrußland, um dort als Bauarbeiterstoßbrigade am Aufbau der Sowjetunion teilzunehmen. Diese plötzliche Abreise einer Wiener Bauarbeiterstoßbrigade entsprang nicht dem Solidaritätsgefühl und nicht dem Willen, den russischen Genossen beim Aufbau in der Sowjetunion zu helfen, sondern war ein Ausknöpfen

vor den Folgen eines von ihnen organisieren Kampfes, um so einem vollständigen Bankrott zu entgehen, in den diese Bauarbeiter durch die

Kopolnig-Großmannsche Streikstrategie hineinmanövriert

wurden, die sie als linientreue Phrasenre vollkommen unterstützen. Die Vorgeschichte dieser Abreise war folgende:

Aus der Partei „Die Bauarbeiterstoßbrigade“

Das ZK sollte auf Grund der von Stalin importierten Thesen sofort selbständige Streiks durchführen, unbekümmert, ob auch die Voraussetzungen dazu gegeben waren, und war deshalb auf der Suche nach einer Industriegruppe, wo sich der Streik sofort selbständig durchführen lasse. An der Sitzung des ZK nahm auch Josef Zartl teil, der erklärte, bei den Bauarbeitern wären die Voraussetzungen zur Führung eines selbständigen Streiks gegeben. Weiter erklärte er großmütig, falls die Streiklösung ausgegeben werde, die ganzen Bauarbeiter stünden hinter ihm! Diesen Tip griffen die Stalin-Beamten sofort auf und waren ganz begeistert, daß hinter Zartl alle Bauarbeiter stehen. Es wurden sofort Versammlungen organisiert, eine Menge Resolutionen fabriziert und außerdem eine Leitung der Bauarbeiter-Opposition eingesetzt, welche aus den Zartl, Martin, Hoschek, Nimmführ, Harrer usw. bestand, die mit Koplenig-Großmann den Generalstab der Bauarbeiter darstellen sollten. War irgendwo auf einer Baustelle ein kleiner Konflikt, so gab diese Leitung sofort die

Streikparole

aus. Dem Koplenig aber war das immer noch zu wenig radikal, der wollte immer in jedem Falle sofort den (von Stalin! D. Red.) befohlenen

Generalstreik

durchführen. Auch in der «Roten Fahne» wurden spaltenlange Berichte veröffentlicht, aus denen hervorging, daß die Mehrheit der Bauarbeiter hinter der Oppositionsleitung stehe. Alltäglich wurde zum Streik aufgefordert unter der Lösung einer 25-prozentigen Lohnerhöhung. Alle Baustellen wurden mit Flugzetteln überschwemmt und Koplenig hatte schon den Text eines Berichtes verfaßt, der die Meldung enthielt: Generalstreik der Bauarbeiter.

Und nun kommt die Ungeheuerlichkeit: Währenddem die Oppositionsleitung zum Kampf aufforderte und dann den Streik proklamierte — besorgten sich die Streikführer die Pässe, packten die Koffer und verschwanden über Nacht, indem sie in die Sowjetunion fuhren, ohne den Bauarbeitern Rechenschaft über ihre Handlungsweise zu geben. Netze Streikführer, die während eines Kampfes, zu dem sie die Bauarbeiter aufgefordert hatten, lahnenflüchtig wurden, bevor es wirklich ernst wurde. Man sieht also die moralische Qualität dieser Herren, die dazu fähig waren, während des Kampfes zu desertieren. Und all das geschah mit Wissen und Anleitung der

Koplenig & Co.,

die ja die Berater und die Oberleitung

dieser Leitung waren! Selbstverständlich endete dieser «Generalstreik», zu dem diese feine Streikleitung (die unterdessen verschwunden war) und das ZK in der «Roten Fahne» aufgerufen hatten, mit einem

vollständigen Fiasko.

Die Lösung wurde beinahe von niemandem befolgt, mit Ausnahme einiger Arbeiter, die für wenige Stunden die Arbeit eingestellt hatten und sofort weiterarbeiteten, als sie erfuhren, daß die Streikleitung verduftet ist. Die sozialdemokratischen Gewerkschaftsführer hatten dank dieser stalinistischen Taktik leichtes Spiel und schlossen einige Arbeiter aus der Gewerkschaft aus. Somit haben diese Drückeberger unter der Oberleitung der Koplenig und Co. die Gewerkschaftsarbeit der KP, wieder einmal auf das schwerste kompromittiert.

Der Führer dieser Bauarbeiterstoßbrigade, die Reibausnahmen, statt zu kämpfen, war das Mitglied des ZK, und des Polbüros Josef Zartl. Zartl ist besonders den Favoriten Genossen zur Genüge bekannt und galt dort immer nur als Querulant, der unfähig war, auch nur die kleinste Parteiarbeit zu leisten. Bis diesen Querulanten Koplenig entdeckte, der auf der Suche war nach einem willigen Subjekt, mit dem er vorläufigen konnte, daß auch ein Wiener Arbeiter im Polbüro vertreten sei. So wurde Zartl auf dem letzten Parteitag ins ZK, und Polbüro gewählt, um dort als Stimmführer für die Koplenig-Fraktionisten zu fungieren. Diese Aufgabe vollführte er zur vollsten Zufriedenheit seiner Auftraggeber und hatte damit bewirkt, daß diese «großen Führer» ihre

schützenden Hände über Zartl hielten und auch dann, als das eigenartige Verhältnis Zartls zu seinem Unternehmer bekannt wurde.

Als Betriebsrat der Bauarbeiter bei der Firma Pittel & Brausewetter erhielt Zartl nämlich vom Unternehmer außer seinem Lohn noch zwölf Stunden Extrabehaltung und wurde deshalb von den anderen Betriebsräten öffentlich der Bestechung beschuldigt und das Material vom damaligen Betriebsratsobmann Martin dem Polbüro übergeben, das aber keine Untersuchung durchführte, sondern alles vertuschte und Zartl weiterhin als «Führer» beliebt. Dies, obwohl es ganz klar war, daß Zartl diese Gratifikation von wöchentlich 12 Stunden (das sind im Monat rund 80 bis 90 Schilling!) nicht jahrelang auf Grund seiner schönen Augen erhalten hat! Und solch ein korruptes Element ist Mitglied des ZK, und des Polbüros und dazu ausserkoren den Sozialismus in der Sowjetunion aufzubauen.

Wir bedauern die russischen Arbeiter, die von all dem natürlich keine Kenntnis haben.

Interessant ist, daß derselbe Martin, der ihn der Bestechlichkeit beschuldigte, mit ihm dann später gemeinsam in Versammlungen referierte! Oder wurde sein Schweigen in der Affäre Zartl erkauft, daß man Martin zum Administrationsleiter des «Proleten» ernannte? Dadurch blieb uns Martin in Wien erhalten, während die Zartl, Hoschek, Nimmführ, Harrer usw. verdufteten.

Diese Oppositionsleitung war einander würdig: Zartl in zartem Verhältnis zum Unternehmer, Nimmführ, schon öfters Mitglied der KP, war wegen diverser Manipulationen aus der Partei auch schon ausgeschlossen worden. Martin war jahrelang passiv, lebte als Ratengent und beschimpfte die Partei als Dreckschwein, fühlt sich aber in seinem «Dreckschwein» heute sehr wohl. Harrer ebenfalls jahrelang passiv, witterte Morgenluft und glaubte, er werde Gewerkschaftsführer, bis man ihm dann als politischen Leiter der Stoßbrigade einen Posten verschaffte. Und Hoschek ist dort — wo er glaubt, leicht und viel zu verdienen.

An dem mit viel Geschrei organisierten Streik sieht man, wie skrupellos die Stalin-Beamten handeln und wie sie die Gewerkschaftsarbeit der KP, und damit der Partei selbst vor der Arbeiterschaft immer mehr kompromittieren. Einen Streik proklamieren und plötzlich dann die famose Streikleitung verschwinden lassen, das ist eine beispiellose Niedertracht, zu der nur solche oben angeführte, stalinistisch verseuchte Elemente fähig sind. Daß ein Zartl noch dazu Führer der Stoßbrigade ist, beweist nur allzu deutlich, was alles unter der Aera Koplenig und Kumpanel möglich ist. An den Genossen liegt es endlich einmal diesen

Eiterherd auszumerzen!

Der Parteitag muß ein Gerichts- und Abrechnungstag über diese Korruptionisten werden. Genossen, kämpft für die Reinigung und Gesundung der Partei! Ein Entrüstungssturm muß diese Bande von politischen Hochstaplern hinwegfegen. Genossen, an die Arbeit!

Anmerkung der Redaktion. Wir stellen die Mitglieder der Bauarbeiterstoßbrigade keineswegs gleich mit Zartl, Martin, Nimmführ, Harrer, Hoschek. Ja, wir gehen weiter. So groß das Verschulden der fünf Genannten, sie waren doch nur Werkzeuge in der Hand des ZK, mit Koplenig & Co. an der Spitze. Die eigentliche Verantwortung für das, was die Werkzeuge getan, trifft das stalinistische ZK.

Die Rechten. Der Groll in der Partei gegen die Stalinbureaokraten schwillt. Der Parteitag naht. Die Rechten wittern Morgenluft. Sie spekulieren auf einen Garniturwechsel. Sie schwindeln den Mitgliedern vor, man müsse nur die Koplenig und Co. hinausjagen und die Herren Schindler, Schlamm, Ries einsetzen, dann werde es gehen. Die Mitglieder müssen sich erinnern: Die Rechten haben mit den Stalinbureaokraten alle Schweinereien durch Jahre zusammengemacht, ja sie ihnen erst ermöglicht. Wir sagen den Parteigenossen offen: Personenwechsel ist nötig, gewiß; aber die Krankheit der Partei ist durch bloßen Personenwechsel nicht zu heilen. Die Partei kann nur gesunden durch die Überwindung der stalinistischen Linie, durch Rückkehr vom Zentrismus zum Leninismus. Weg mit den Stalinbureaokraten

— aber die rechten Schwindler, die an den Fehlern der Partei herummeckern, die Grundwurzel aller Fehler, den Stalinismus aber nicht berühren, diese Stellenjäger dürfen nicht hinarbeiten!

Wir erhielten folgende Berichtigungen: 1. Zu der Notiz über die Betriebszelle Zeilinger in Nr. 73: a) Von den Schwestern der Frau Kment R. Vas, L. Zatl, E. Woiseschläger, und zwar von jeder gesondert. Sie schreiben: «Meine Frau wurde 1929 im Sommer, gerade zur Zeit der Betriebsratswahl, zur Firma Zeilinger vermittelt... Die «Neue» bekam 22 Schilling und — die Schwestern der Frau Kment bekamen die Akkordkuponen der «Neuen», und kamen so auf 70 bis 90 Schilling... Die darin enthaltene Behauptung, daß ich die Akkordkuponen der «Neuen» bekam und so auf 70 bis 90 Schilling kam, ist un wahr, wahr ist vielmehr, daß ich nie und niemals die Akkordkuponen der «Neuen» bekam und niemals so auf 70 bis 90 Schilling kam. — b) Von Wilhelm Kment: Dieser wiederholt wörtlich die vorstehende Berichtigung und fährt fort: Sie schreiben: «Bezeichnet war die Betriebsratswahl. Kment war nicht auf der Betriebsratsliste, die am Abend bekanntgegeben wurde.» Die darin enthaltene Behauptung, daß Kment nicht auf der Betriebsratsliste war, die am Abend bekanntgegeben wurde, ist un wahr, wahr ist vielmehr, daß Kment nicht auf der Betriebsratsliste sein konnte, die am Abend bekanntgegeben wurde, da es im Betrieb Zeilinger niemals eine Betriebsratsliste gibt, da die Wahl nach dem einhelligen Willen der Belegschaft durch mündliche Abstimmungen vorgenommen wurde. Wahr ist vielmehr, daß eine solche Betriebsratsliste am Abend nicht bekanntgegeben wurde, da es niemals eine Betriebsratsliste gegeben hat. Sie schreiben: «Am nächsten Tag stand er an erster Stelle.» Die darin enthaltene Behauptung, daß ich an der ersten Stelle der Betriebsratsliste stand, ist un wahr. Wahr ist vielmehr, daß ich nicht an erster Stelle der Betriebsratsliste stand, da es eine solche Liste nicht gegeben hat. Sie schreiben: «Frau Kments Schwestern... samt Verehrern... das war die Mehrheit.» Die darin enthaltene Behauptung, daß Frau Kments Schwestern samt Verehrern bei der Betriebsratswahl die Mehrheit waren, ist nicht wahr. Wahr ist vielmehr, daß Frau Kments Schwestern samt Verehrern nicht die Mehrheit waren, da der Betriebsrat einstimmig gewählt wurde. — c) von Frau Paula Kment: Sie schreiben: «Meine Frau wurde 1929 im Sommer der Firma Zeilinger vermittelt und so erfuhr ich schon damals... am Nachmittag war Gesangsstunde, gesungen wurden revolutionäre Lieder... Als das Lied zu Ende war, mußte Frau Meisterin (vom Herrn Chef persönlich aufgefordert) zum Weitergehen befehlen.» Die darin enthaltene Behauptung, daß ich von dem Fabrikanten Zeilinger persönlich aufgefordert wurde, zum Weitergehen zu befehlen, ist un wahr. Wahr ist vielmehr, daß ich nie und niemals vom Fabrikanten Zeilinger aufgefordert wurde, zum Weitergehen zu befehlen und daß ich nie und niemals zum Weitergehen befohlen habe. Sie schreiben: «Dann rief er die Meisterin zu sich... und gab ihr unter Lachen bekannt, daß die «Neue» 22 Schilling Lohn erhalten soll.» Die darin enthaltene Behauptung, daß der Fabrikant Zeilinger mir unter Lachen bekanntgegeben habe, daß die «Neue» 22 Schilling Lohn erhalten soll, ist un wahr. Wahr ist vielmehr, daß mir nie und niemals unter Lachen bekanntgegeben wurde, daß die «Neue» 22 Schilling Lohn erhalten soll.

2. Zu unserem Artikel über die Betriebszelle im Lichte der Wahrheit in Nr. 72: a) Von Frau P. Kment: Sie schreiben: «... als Willy einmal verhaftet wurde, war der Fabrikant Zeilinger sofort bereit, eine Kautions von tausenden Schillingen für seinen braven Betriebsrat zu erlegen, damit derselbe sofort enthaftet wird, da sie es selbst brühwarm im Café «Renaissance» und im Sekretariat den Genossen mitgeteilt hatte.» Die enthaltene Behauptung, daß Frau Werkmeisterin Kment bestätigen kann, daß der Fabrikant Zeilinger sofort bereit war, eine Kautions von tausenden Schillingen für seinen braven Betriebsrat zu erlegen, damit derselbe sofort enthaftet wird, da sie es selbst brühwarm im Café «Renaissance» und im Sekretariat den Genossen mitgeteilt hat, ist un wahr. Wahr ist vielmehr, daß ich nicht bestätigen kann, daß der Fabrikant Zeilinger sofort bereit war, eine Kautions von tausenden Schillingen für seinen braven Betriebsrat zu erlegen, damit derselbe enthaftet wird, da ich niemals im Café «Renaissance» brühwarm und auch nie und niemals im Sekretariat den Genossen diese Tatsache mitgeteilt habe. — b) Von W. Kment: Sie schreiben: «... dem «großen» Willy Kment. Er war einmal Volks sänger beim Heurigen...» Die darin enthaltene Behauptung, daß ich einmal Volks sänger beim Heurigen war, ist un wahr. Wahr ist vielmehr, daß ich nie und niemals Volks sänger beim Heurigen war. Im übrigen wiederholt Kment die unmittelbare vorher wiedergegebene Berichtigung seiner Frau. Wir bringen dennoch die eine Hälfte, da sie in einzelnen Worten anders formuliert ist. Sie schreiben: «... Als Willy einmal verhaftet wurde, war der Fabrikant Zeilinger sofort bereit, eine Kautions von tausenden Schillingen für seinen braven Betriebsrat zu erlegen, damit derselbe sofort enthaftet wird.» Die darin enthaltene Behauptung, daß der Fabrikant Zeilinger, als ich einmal verhaftet wurde, sofort bereit war, eine Kautions von tausenden Schillingen für seinen braven Betriebsrat zu erlegen, damit derselbe sofort enthaftet wird, ist un wahr. Wahr ist vielmehr, daß der Fabrikant Zeilinger, als ich wieder einmal verhaftet wurde, nicht bereit war, eine

Kautions von tausenden Schillingen für seinen braven Betriebsrat zu erlegen, damit derselbe sofort enthaftet wird.

Warum so schweigen über den Lohn der «Neuen» und den Lohn der Schwestern der Frau Kment? Gerade diese Differenz ist von Interesse und beleuchtet in ihrer Größe das eigenartige Verhältnis Kments zum Fabrikanten Zeilinger. Auch was Kment über die Verhaftung und die tausende Schillinge des Fabrikanten Zeilinger erzählt, ist nicht gerade klar. Wir glauben unseren Gewährsmännern mehr als Kment samt Familie. Im übrigen zeigt der Vergleich dieser Berichtigung, mit dem, was wir geschrieben, was von dieser Familienberichtigung zu halten ist. Der so redselige Kment berichtigt z. B. nicht, gibt also zu: «Willy Kment ist Betriebsratsobmann dieser Schuhfabrik und seine Frau ist die Werkmeisterin derselben. Wie man sieht, arbeitet dieses würdige Ehepaar mit verteilten Rollen. Willy Kment vertritt die Arbeiterschaft, und seine Frau — den Unternehmer. Was da herauskommt, wenn der Betriebsrat Kment bei der Frau Werkmeisterin Kment interveniert, kann sich jeder Genosse lebhaft vorstellen...» Das, dieses eigenartige Verhältnis zum Unternehmer, das ist das Wesentliche! Ehrliche Gewerkschafter, ehrliche proletarische Revolutionäre können danach zu Kment kein Vertrauen haben.

Auch das berichtigt Kment nicht, gibt es also zu: «Am dritten Tag war meine Frau keine «Neue» mehr, sondern — eine Arbeitslose, da sie dem Herrn Betriebsrat sagte, daß ihr Mann Mitglied der K. P. ist, und daß sie ihm alles, aus dem Betrieb erzählt hat. Nach all dem, kann das Urteil über Kment nicht schwanken, trotz seiner Familienberichtigung.

Über die Akkordkuponen erhalten wir noch folgende Zuschrift:

Um von den Lesern besser verstanden zu werden, muß ich die Lohnverhältnisse bei Firma Zeilinger schildern. Mit den Akkordkuponen sind Streifen gemeint, die vom Oberlehrschnitt bis zur Kartonierung des fertigen Schuhs aneinander gereiht einen Bogen darstellen, von dem sich jeder Arbeiter den mit seiner Arbeit bezeichneten Kupon abtrennt. So trennte sich auch meine Frau oder die «Neue», wie sie in Nr. 73 bezeichnet ist, den mit ihrer Arbeit bezeichneten Kupon ab. Der Arbeiter bekommt für seine Arbeit sein Geld nur, wenn er die Kupon für seine geleistete Arbeit der Reihenfolge nach auf einen Bogen Papier klebt und ins Büro zur Verrechnung schickt.

Auch meine Frau mußte das tun. Doch bevor sie es getan, kam die Frau-Meisterin Kment zu ihr und zu noch einer anderen Arbeiterin und sagte ihnen, daß ihre Kupon zu wenig zur Verrechnung seien und sie dies der Milli (Frau Kments Schwester Woiseschläger) gebe und meine Frau und die andere Arbeiterin im Lohn verrechnen lasse. Außerdem mußte meine Frau dem Fraulein Rosita, der zweiten Schwester der Frau Kment, noch Patsch steppen helfen, damit Rosita gegen Milli nicht im Nachteil sei und sich auch in Seide kleiden könnte, um der armen Arbeiterin Geld oder damit beide mit ihren Akkordverrechnungen von 65, 85, 90 und 100 Schilling prahlen können, gegenüber den Arbeiterinnen, die für sie, im guten Glauben, in Akkord zu sein und ein wenig mehr zu verdienen, als das Brot, fest arbeiteten und ihnen ihr schwer verdientes Geld in Form der Akkordkuponen geben mußten und selbst nur 22 Schilling nach Hause nehmen durften.

So geschahen unter Betriebsratsobmann Kment und seiner Frau als Werkmeisterin. Und das nennt sich kommunistischer Revolutionär. Auch ich war Betriebsratsobmann in einer Schuhfabrik, doch nicht über Schwestern, Schwäger, Schwägerinnen, Onkeln und Tanten. Auch sang mein Chef nicht mit mir die «Kommunistische Internationale». Trotzdem ich damals kaum 20 Jahre alt war, wußte ich, was ich an dieser Stelle zu verantworten habe und was ich meiner Partei schulde und deshalb, als ich fristlos entlassen wurde, streikten die Arbeiter, die mir ihr Vertrauen voll und ganz geschenkt haben, 10 Tage, bis ich wieder im Betrieb war, und gerade damals war es Kment, der mir auf die Schultern klopfte und in der Betriebsversammlung offen vor allen Anwesenden sagte, «daß mit solchen Leuten unsere Partei, beim Proletariat nur die beste Meinung ernten kann.» Seither hat sich Kment, wie man sieht, sehr verändert.

Ein Genosse.

Einsender erklärte uns ausdrücklich, daß es auch alles, was er in Nr. 73 über die Betriebszelle Zeilinger geschrieben, aufrecht hält. Seine Frau — es ist die «Neue» — bestätigte uns ausdrücklich, daß alles, was in Nr. 73 über die B. Z. Zeilinger steht, richtig ist.

Berichtigung. Es ist un wahr, daß ich von den Schändlichkeiten des Zwielfhofer nicht gewußt hätte. Wahr ist vielmehr, daß ich seine Schändlichkeiten genau kannte und ihn in voller Kenntnis davon dennoch in die Leninschule geschickt habe. Johann Koplenig.

Berichtigung. Es ist un wahr, daß ich gelernt habe, 4-Liter 80grädigen Wodka auf einen Schluck zu trinken. Wahr ist vielmehr, daß ich gelernt habe, einen 4-Liter 80grädigen Wodka auf einen Schluck zu trinken. Friedrich Hexmann, Wiener Stadtschreiber.

Eigentümer: Kommunistische Partei Oesterreichs (Opposition). — Herausgeber und Verleger: Josef Frey, XII, Schönbrunnerstraße Nr. 236. — Verantwortlicher Redakteur: Max Niptschick, Wien, XVI., Sautergasse 27. — Druck: «Inva», Wien, VII.